

## Nation-Building und Souveränität im Südpazifik: das Beispiel Vanuatu<sup>1</sup>

Andreas Holtz

*The Republic of Vanuatu, which became independent on July 30th, 1980, displays several characteristics that can be regarded as typical for the Melanesian island states of the South Pacific. The Republic belongs to a group of so called "insular microstates" and is extremely heterogeneous in terms of cultural aspects. It presents the Melanesian contrast between the coastal inhabitants and those living in the interior of the islands. This typical dualism originates from colonial history, when the New Hebrides were governed by a Anglo-French condominium. First of all, a separation prevailed between the French and British settlers, which was largely due to their being Catholics or Protestants respectively. The differences continued with the governing powers themselves clashing and ultimately resulted in the absurd formation of the condominium. This essay shall try to explain the nation building process of Vanuatu so that as a result, the sovereignty of the state can be understood. In this context, particular consideration shall be given to any similarities between practical ethnology as based on an understanding of actual cultural patterns and the rather more abstract field of political science, which takes a whole-picture-approach.*

Nachdem das britisch-französische Kondominium als Republik Vanuatu am 30.07.1980 unabhängig wurde, fand sich der neue Staat als konstruierte Hülle wieder. Die neu geschaffene Republik erfüllte zwar alle Voraussetzungen für einen Staat, hatte aber verschiedene Probleme, sich als Nation zu definieren. Die Eigenverantwortlichkeit der Bevölkerung ging nun zum ersten Mal über das traditionelle Maß des Dorfes bzw. des Klans hinaus. Ein Bewusstsein für die neue Identität war noch nicht vorhanden. Als souveräner Staat, zu dem Vanuatu nun geworden war, wurde das Land sofort vor Probleme gestellt. Schließlich bedurfte es zur eigenen Herrschaft fremder Hilfe, um Teile der eigenen Bevölkerung innerhalb des Eigenen zu halten. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, ob der neue Staat zu einer Nation geworden ist und inwiefern er seine Souveränität behauptet.

### 1 Nation-Building in Vanuatu

An die Stelle der (konkreten) lokalen Solidarität soll die Loyalität zur (abstrakten) Nation treten (Schiel 1985:163).

Die Elite, die in Relation zur Gesamtbevölkerung definitionsgemäß immer nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmacht, umfasst in Mikrostaaten wie Vanuatu eine sehr überschaubare Gruppe von Menschen. Diese hat in den meisten Fällen eine

<sup>1</sup> Die offizielle Schreibweise lautet "Republik Vanuatu".

westliche (Hochschul-)Bildung genossen und ist mit der traditionellen Kultur des Landes so weit vertraut, dass sie diese für ihre Zwecke nutzen kann. Es ist ihr spätestens seit der Nagriamel-Bewegung<sup>2</sup> klar, dass über die als "Kastom" bezeichnete Tradition der alten Werte und Bräuche ein kollektives Identitätsgefühl produziert werden kann. Dieses Identitätsgefühl betrifft das Volk, das im Deutsch'schen Sinne eine Kommunikationsgemeinschaft ist. Die Effektivität und Funktionalität dieser Gemeinschaft basiert auf der Akzeptanz gesellschaftlicher Symbole, die Kommunikationsmustern wie Sprache, Gewohnheiten und historischen Mythen entsprechen (vgl. Blaschke 1985:25).

Die Aufgabe der Eliten besteht nun darin, das alte traditionelle sowie von Mythen und Geistern bestimmte Land in einen modernen Nationalstaat umzuformen. Ein solcher ist jedoch ein materialistischer Staat. Es geht, um es in eine Kurzform zu bringen, darum, die Transformation von einer Welt der Geister in eine Welt der Waren zu vollziehen. Alain Babadzan schreibt dazu: "The world of commodities is a world without God. It's only a world of commodities, where commodities represent nothing but themselves and their universal equivalent: money" (Babadzan 1988:203). Während die Welt der Geister bzw. in Babadzans Worten die "Welt Gottes" für alle offen ist, ist der Zugang zu Waren nur über das "universal equivalent" Geld möglich. Dieser Zugang ist aber sehr ungleich verteilt, weswegen "the inequality of access becomes more and more clearly a question of social inequality" (ebda.:204).

In Vanuatu drückte sich diese soziale Ungleichheit vor allem in der Verteilung des Landes aus. Das Land war zu einem Großteil im Besitz von weißen Plantagenbesitzern. Man hat es hier mit einer typischen Situation zur Schaffung des eigenen Bewusstseins, der eigenen Identität zu tun, in dem sich das eigene "Wir" in Abgrenzung zum fremden "Ihr" konstituiert. Die Lösung der Landfrage lag in den Augen der Elite in der Berufung auf "Kastom". Die Wortführung in diesem Diskurs lag jedoch in den meisten Fällen bei der westlich gebildeten Führungsschicht, die sich als solche die Privilegien der Führung selbst schaffen konnte. Hier beginnt das saubere Bild des "guten" Melanesiers und des "schlechten" Europäers etwas zu verschmutzen. Die nationalistische Ideologie des "Kastom" zur Konsolidierung der nationalen Einheit wird hier ebenfalls zu einer Staatsideologie zur Legitimation der Staatsmacht über die verschiedenen ethnischen Gruppen, die diese Nation ausmachen. Mit "Staat" sind hier wiederum vor allem die Privilegierten gemeint, die ihn als Führung aufgebaut hatten.

"Kastom" dient(e) also einerseits zur Begründung für die Schaffung der Nation von Vanuatu und andererseits für die Etablierung eines "Privilegiertenstaates" zur Wahrung der frisch errungenen Privilegien.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Revivalisierungsbewegung, die zum Nation-Building in Vanuatu verwendet wurde.

<sup>3</sup> Derartige Konzepte sind für die gesamte pazifische Region typisch. So spricht man von *la coutume* in Neukaledonien, von *fa'a Samoa* in Samoa und von *la culture* oder *peu ma'ohi* in Tahiti (vgl. Babadzan 1988:205).

## 2 "Kastom" als Basis für Vanuatu

Das Brauchtum – "Kastom" – ist in Vanuatu ebenso fragmentiert wie z.B. die Sprachen. Es gibt aber verschiedene zentrale Bräuche, die immer wieder auftauchen und die als Basis für die *Konstruktion* eines gemeinsamen "Kastoms" gebraucht werden können. "Kastom" meint nichts anderes als das konstruierte Eigene in Abgrenzung zum westlichen Lebensstil (vgl. Ellis/Parsons 1983:112), wobei interessant ist, dass die Kritik am westlichen Lebensstil, die durch "Kastom" zum Ausdruck gebracht wird, v.a. von der westlich geschulten Elite ausgeht. Sie konstruierte "Kastom" als eine quasi-religiöse Rechtfertigungsideologie für den neuen Staat und für ihr Handeln in demselben.

"Kastom" beinhaltet nicht nur in Vanuatu zwei bemerkenswerte Aspekte. Es findet seine größten Verfechter erstens in der städtischen, gebildeten, christlichen und akkulturalisierten Gruppe von Menschen. Die größten Prokuristen sind also die, die von dem traditionellen, ländlichen und un- bzw. vorchristlichen Bräuchen am wenigsten Kenntnis haben (vgl. Philibert 1986:3). Zweitens wird immer wieder auf eine positiv besetzte Vergangenheit verwiesen (vgl. Babadzan:209), die nicht näher definiert ist. Ungenaue und vage Angaben sind also Teil des Konzepts (vgl. ebda.:211; Tonkinson 1982:308).

Der erste Schritt des Nation-Buildings umfasste die Implementierung von "Kastom" als sehr elastischen Begriff, der praktisch auf alles anwendbar ist. Der zweite Schritt bestand in der Kontaktaufnahme zu den Meinungsführern der traditionell fragmentierten Gesellschaft. Deren Stellung begründet sich zum einen auf ihrer Funktion als Versorger der Gruppe und zum anderen auf ihrer Kenntnis der Bräuche. Sie konnten dem bewusst vage gehaltenen "Kastom" nichts entgegensetzen. Vielmehr sahen sie in dem schwammigen Konstrukt die Chance, ihre eigene Position zu verbessern. Dieser zweite Schritt enthält die Option, die kulturelle Identität, die jeder Mensch innerhalb des bestehenden Big-man-Systems<sup>4</sup> als politische Führungsstruktur hat, zu einer politischen Identität auszubauen (vgl. Linnekin 1997:414). Babadzan bezeichnet diese Art von "Kastom" als "State 'Kastom'" (Babadzan 1988:212), "to reduce

<sup>4</sup> Der Big Man übernimmt eine informelle Führerschaft, "dessen Position auf seinen persönlichen Leistungen in der Konkurrenz mit seinesgleichen um Publikumsgunst und Macht beruht" (Stagl 1971:368). Die Rolle der Big Men in den melanesischen Gesellschaften wurde von Marshall D. Sahlins Anfang der 60er-Jahre erstmals umfassend untersucht (vgl. Sahlins 1962/63:285-302). Seine Theorie über die Big Men geht von einer originären Rolle aus, die ein potenzieller Big Man zu erreichen versucht. In den egalitären und solidarischen Dorfgemeinschaften Melanesiens wird diese angestrebte Rolle demjenigen übertragen, dessen Handeln von der Gemeinschaft als das beste Handeln für die Gemeinschaft angesehen wird.

Die politische Macht des Big Man basiert auf seiner ökonomischen Funktion. Zu unterscheiden sind hierbei zwei Arten von Austauschsystemen, nämlich der Austausch von Subsistenzgütern und der Austausch von Prestigegütern (vgl. Stagl 1971:370). Subsistenzgüter werden im Allgemeinen von den jeweiligen Haushalten in Eigenproduktion und Eigenverantwortlichkeit hergestellt. Die Verteilung der eigenen Überproduktion auf die Gemeinschaft vermindert das subjektive Risiko eines Haushaltes in der eigenen Versorgung. Alle Haushaltsvorstände, die einen für die Gemeinschaft bestimmten Überschuss produzieren, haben prinzipiell eine gute Ausgangsposition für den Status eines Big Man. Die Umverteilung innerhalb der sich in der Gemeinschaft befindlichen Haushalte "bindet diese im Rahmen größerer, solidarischer Gruppen aneinander" (ebda.). Der Big Man sichert sich so seine Gefolgschaft.

the various ethnic identities to one national identity by appealing to some hypothetical common tradition" (ebda.:211), was den Charakter der Konstruktion unterstreicht.

Die Künstlichkeit der gesamten "Kastom"-Ideologie zeigt sich beispielsweise in der kollektive Identität konstruierenden Anrufung der vorchristlichen "guten" Vergangenheit durch "Berufschristen"<sup>5</sup> oder in der Tatsache, dass das traditionelle und faktische "Kastom" der einzelnen Gesellschaftsfragmente in der voreuropäischen Vergangenheit ursprünglich dazu genutzt wurde, um sich gegeneinander abzugrenzen, und nicht, um die gegenseitige Abgrenzung hin zu einer Nation zu überwinden (vgl. Tonkinson 1988: 302). Besonders die Verbindung zwischen christlichem Glauben und den vorchristlichen Traditionen ist hochgradig paradox, aber nicht minder wirkungsvoll. Ellen E. Facey unterstreicht dies in einer Fallstudie der Insel Nguna: "It is clear that the Vanuaaku Pati won Nguna with its 'Kastom within Christianity' stance" (Facey 1996:217; Hervorhebung von Facey). Der Gegensatz "Kastom" - westliche Kultur gilt nicht für den Gegensatz "Kastom" - Christentum (vgl. Douglas 2000:5).

Derartige Kritik wird häufig mit dem Verweis auf den natürlich nicht näher spezifizierten Unterschied zwischen gutem und schlechtem "Kastom" entgegengewirkt (vgl. Babadzan 1988:211). Auch hier gilt wieder die Grundregel, sich nicht festzulegen, um "Kastom" in jede Richtung ausweiten zu können. Die schriftlose, oral tradierte und oftmals nicht erforschte voreuropäische Vergangenheit, auf die man sich beruft, tut das ihre und produziert bis heute dadurch Probleme (vgl. Tonkinson 1982:305). "Kastom" ist zwar in der Verfassung verankert, wird aber nicht näher erläutert. Streitigkeiten über Landbesitz oder die Erlangung der Würde eines Chiefs sind nicht geregelt, sodass viele Streitigkeiten entweder nicht oder kaum nachvollziehbar gehandhabt werden.

Eines der wenigen positiven Beispiele für die Anwendung von "Kastom" vor dem Hintergrund des *cultural engineering* ist die Dezentralisierung des Staates. Mit dem am 07.04.1981 in Kraft getretenen "Decentralisation Act No. 11 of 1980" wurden die aus der Kolonialzeit übernommenen elf Distrikte jeweils weiter in "Area Councils" unterteilt. Während die Gesamtregierung in freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt wird, setzen sich die Distriktregierungen aus gewählten Mitgliedern und Mitgliedern qua Position, also den Chiefs, zusammen. Die unterste Ebene der "Area Councils" wendet hingegen nicht das Modell der repräsentativen Demokratie an. Die dortigen Mitglieder werden durch Konsensentscheidungen in den Dörfern nach den dort existierenden Regeln und Bräuchen bestimmt (vgl. Premdas/Steeves 1984:77). Man sieht hier deutlich das Nebeneinander von traditionellem System auf der regionalen und von modernem System auf der gesamtstaatlichen Ebene. Ähnlich verhält es sich in der Rechtsprechung: Bagatelldelikte regelt dezentral ein vom Dorf bestimmter Rat nach traditionellen Regeln, erst Kapitalverbrechen werden an die übergeordneten staatlichen Stellen weitergegeben (vgl. Kreye 2000:89). In beiden Fällen wurde die traditionelle Praxis legitimiert, wodurch den regionalen Unterschieden Rechnung getragen wird. Erst in übergeordneten Fällen wird die Tradition von der

<sup>5</sup> Viele der politischen Führer Vanuatus hatten und haben auch kirchliche Ämter inne.

Moderne abgelöst, was zumindest teilweise als ein erfolgreiches *cultural engineering* angesehen werden kann.

Das Nebeneinander hat aber auch wieder negative Seiten. Die Dorfgemeinschaften entscheiden im Konsens, sodass ihnen das Modell der repräsentativen Demokratie für den Gesamtstaat mehr oder weniger fremd bleibt. Hinzu kommt, dass bei der überregionalen Stimmabgabe aus Unwissenheit meist der Bewerber gewählt wird, der durch die regionalen Führer den Wählern als der beste Kandidat präsentiert wird (vgl. Larmour 1994:51).

Ein wichtiges Instrument zur identitiven Konstruktion sind die von Deutsch erwähnten Symbole wie Tanz, Gesang und Festlichkeiten (vgl. Deutsch 1972:41,42), die im gesamten melanesischen Raum verbreitet sind. Sie spielen eine sehr wichtige Rolle. Allerdings ist dies vor einem folkloristischen Hintergrund zu sehen. Soziale Handlungen wie Feste werden aus ihrem funktionalen Rahmen gerissen und in einem neuen Zusammenhang als originär oder echt aufgeführt (vgl. Bimmer 1994:385). Das wichtigste Symbol aber ist die gemeinsame Sprache. Bislama als Lingua franca ist die Sprache, die in Vanuatu am meisten gesprochen und verstanden wird (vgl. Miles 1998:141ff.). Sie gilt als "Kastom Language" (Babadzan 1988:208). Das somit erzeugte mehr oder weniger brüchige Fundament gilt als Basis für die Verbreitung von "Kastom".

Nutznießer dieses Konzepts sind, wie schon erwähnt, die Eliten. Die Verbreitung durch Bislama und die Verbindung zu den mythischen und für die normale Bevölkerung nicht hinterfragbaren Urzustände vermeiden das Interesse am Zustandekommen der durch die Elite besetzten und von ihr geschaffenen Führungsposition.

Der sich durch Eigentum aus seinem perfekten Urzustand selbst entfremdende "l'homme naturel" Rousseaus kann als Metapher für die Bevölkerung Vanuatus dienen. Die Führung gibt vor, über "Kastom" den Weg zurück zu kennen. Die Bevölkerung dankt es ihr, indem sie mehr oder weniger ruhig zuschaut, wie sich das Eigentum der Elite vermehrt. Die Kleinheit des Staates unterstützt dies noch. Die kleine Elite hält ihren Kreis geschlossen und mehrt auf diese Art und Weise ihren Wohlstand. Korruption, Klientelismus und Nepotismus sind einige der Folgen. "Kastom" ermöglicht es, Proteste und Streiks, die sich aus diesen Ungleichheiten ergeben, als Angriff auf die natürlich nicht näher differenzierten melanesischen Ideale zu unterdrücken (vgl. Howard 1983:198). Neben dem Einheit schaffenden Instrument "Kastom" wurde als (partei-)politische Ideologie der dominierenden Vanuaaku Pati (VP) der melanesische Sozialismus ins Leben gerufen, der die Durchsetzung des melanesischen Sozialismus zum Wahlprogramm erhebt.

### 3 Melanesian Socialism ?

Ähnlich wie beim "Kastom" sollte man sich auch beim melanesischen Sozialismus zuerst die Frage stellen, wem er nützt. Dreht es sich hier um eine staatliche Ideologie wie beim westlichen Sozialismus oder ist es ein Instrument im Kampf um Posten und Macht ? Es schadet hier nicht, sich die Geschichte Melanesiens kurz zu vergegenwärtigen. Sie beginnt bei der egalitären Urgesellschaft, die ihre egalitäre Struktur durch den westlichen Einfluss der Kolonialmächte zusehends verliert. Die Big Men

als traditionelle Führer sahen sich nun vor dem Problem, einerseits von der Tradition ihres Standes und andererseits vom Wohlwollen der Kolonialmächte abhängig zu sein. Sie wurden sowohl Teil der Tradition als auch Teil der Moderne mit einer monopolistischen Stellung innerhalb des kapitalistischen Systems, was im Ergebnis eine "neo-traditional social order" (ebda.:179) erforderte. Diese offenbart sich schon durch ihren Namen als Konstruktion zum Erhalt der Führungsfründe.

Ein kleiner Zeitsprung zeigt die neue Elite sozusagen als transformierte Version des Big Man als Studenten an der University of the South Pacific (USP), an der seit 1970 der Verfasser des *Pacific Way*, Ron Crocombe, als Professor of Pacific Studies lehrt. Einer der bekanntesten Studenten seinerzeit ist der spätere Premier Vanuatus, Barak Sope. Sope ließ sich stark von der etwas realitätsfernen, aber harmonischen Lehre des *Pacific Way* beeinflussen, die auf den Werten Kommunalismus, Konformität, Konsens und Einheit basiert (vgl. ebda.:180,181). Sope wie auch Lini<sup>6</sup> bemerkten die Unfähigkeit des *Pacific Way*, Probleme der Gegenwart wie Arbeitslosigkeit und zunehmende Urbanisierung zu lösen. Außerdem wurde mehr und mehr klar, dass sich der *Pacific Way* eher am polynesischen Modell orientierte und somit für Melanesien und Vanuatu an Bedeutung verlor (vgl. ebda.:184). Man sah Melanesien als die progressive, weil unabhängige Region an, während weite Teile Polynesiens weiterhin von externen Mächten abhängig waren (und sind). Lini nutzte diesen Unterschied zur Forderung einer melanesischen Allianz, der so genannten "Melanesian Renaissance", die er erstmals im Februar 1982 verkündete (vgl. PIM 04/1982:25-28). Das Konzept der "Melanesian Renaissance" war der melanesische Sozialismus mit den vom "Kastom" abgeleiteten Grundwerten des Kommunalismus und Egalitarismus. Die Bildung und Verbreitung von sozialen Klassen sollte vermieden werden. Ähnlich dem "Kastom" ist der melanesische Sozialismus auch nur ein Rechtfertigungsinstrument. Selbst wenn es eine Gesellschaft der Gleichen gegeben hätte, wäre die Führung immer etwas gleicher gewesen (was sie bis heute ist) und hätte mit Argusaugen ihre guten Einkünfte und ihr Eigentum bewacht (vgl. Howard 1983:186). Die anfängliche überregionale Forderung des melanesischen Sozialismus bekommt hier ganz nationale Züge, die vor dem Hintergrund der u.a. durch die Sezessionsversuche auf Santo bedingten katastrophalen ökonomischen Lage des gerade unabhängigen Vanuatus noch deutlicher werden. Von den 46.000 Arbeitnehmern Vanuatus 1979 waren 75,5% in der Landwirtschaft tätig, von denen wiederum 32% Subsistenzwirtschaft betrieben und 56% ein geringes Einkommen durch den Verkauf von Copra u.ä. hatten (vgl. ebda.:188). Die übrigen 24,5% verteilen sich auf in der Verwaltung und der unwesentlichen Industrie angestellten Niedriglohnpfänger und die kleine Oberschicht. Lini's Rezepte zur Verbesserung der Lage waren gänzlich unsozialistisch. Ein wichtiger Bestandteil der Wirtschaftspolitik ist der äußerst liberale Umgang mit Steuern. Es existieren weder Steuern auf Unternehmens- und Privateinkünfte noch Quellen-, Kapital- und Grundbesitzsteuer (vgl. Ungefähr 1990:226). Das Lohnniveau sollte gesenkt oder zumindest konstant gehalten werden, was Vanuatus Position auf dem Weltmarkt stärken sollte und gleichzeitig die Pfründe der Elite unberührt ließ. Die Sorgen der Arbeitnehmer, die, wie gesagt, zum überwiegenden Teil Geringverdiener waren, wurden von der Regie-

<sup>6</sup> Walter Lini war zwischen 1980 und 1991 der erste Regierungschef Vanuatus.

rung mit dem Hinweis auf die Klassenlosigkeit im melanesischen Sozialismus ignoriert: "There is simply no room for a working class in [...] Melanesian Socialism" (Howard 1983:197). Unruhen und Proteste konnten mit dem Hinweis auf die Inkompatibilität zwischen Protest und "Kastom" geschlichtet werden. Dies gilt um so mehr, wenn man bedenkt, dass es sich hier um ein christianisiertes "Kastom" handelt: "God never went on strike" (Lini, zitiert nach ebda.:198).

#### 4 Ideologisierung indigener Kultur

Man kann zusammenfassend festhalten, dass die zwei Komponenten "Kastom" und melanesischer Sozialismus widersprüchliche Ziele und somit auch widersprüchliche Auswirkungen haben. Die Grundidee, Gemeinsames in der Vergangenheit zu suchen und dies als kollektive Identität zu (re-)aktivieren, ist sicherlich nicht verkehrt und korrespondiert sehr gut mit dem theoretischen Konzept des *cultural engineering* von Mazrui (vgl. Mazrui 1972). Auch in Vanuatu indigenisiert man fremde (Kultur-)Elemente wie das Christentum, man idealisiert indigene (Kultur-)Elemente wie "Kastom" und man betont die melanesischen Eigenheiten bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Stephanie Lawson spricht hinsichtlich dieser Instrumentalisierung von Tradition von Traditionalismus: "Traditionalism as an ideology emerges at the point where the preservation of a particular social or political practice becomes a matter political concern, often for an instrumental reason" (Lawson 1997:6).

Lawson spannt hier den Bogen vom Traditionalismus zu einem klaren Herrschaftselement, das die Herrschaft weniger über viele ermöglicht. Man kann hier deswegen von einer Ideologisierung indigener Kultur sprechen, die so lange bearbeitet und konstruiert wird, bis sie ihrer Zielsetzung gerecht wird. Howard bezeichnet vor diesem Hintergrund den auf "Kastom" basierenden melanesischen Sozialismus nicht mehr als Konzept der die Kultur tragenden Massen, sondern als Konzept der "interests of the national bourgeoisie" (Howard 1983:201).

##### 4.1 Bilanz über das Nation-Building in Vanuatu

Der "Kopfgeburt" des Staates Vanuatu sollte der Leib der Nation folgen. Ausgangspunkt war ein neuer Mikrostaat, der in mehr als 100 Sprachen und Kulturen geteilt war. Die naheliegendste Strategie bestand bisher darin, die bestehenden dezentralen und regionalen Identitäten über ihre kleinsten Gemeinsamkeiten miteinander zu verbinden, um so aus einer kollektiven Identität ein nationales Bewusstsein zu formen. Die kleinste Gemeinsamkeit besteht im "Kastom", ein nicht näher definierter Urbrauch, auf den sich schon seit jeher die regionalen Führer zwecks Herrschaftssicherung bezogen haben. Durch die Einbindung der regionalen Führer in einen beratenden "National Council of Chiefs" erwartete man, die regionalen "Opinion Leader" als Sprachrohr für die eigene Sache gebrauchen zu können. "Kastom" veränderte sich so vom Herrschaftsinstrument der alten Führer zum Herrschaftselement der neuen bürgerlichen Elite.

Aus heutiger Sicht ist diese Strategie nicht aufgegangen. Die theoretischen Konzepte der Nationenbildung werden zwar beachtet. Man legt Wert auf Gemeinsamkeiten, die sich durch eine homogene Symbolik ausdrücken lassen. Ein Premierminister, der

in traditionellen Gewändern auf traditionellen Festen tanzt, gehört ebenso ernsthaft zu den Identität stiftenden Symbolen wie die mehr oder weniger konstruierte Sprache Bislama. Es wurde ebenso Wert auf die Empfehlungen gelegt, die sich aus der Theorie Mazruis ergeben. Trotzdem vertrete ich die Meinung, dass das Nation-Building unvollendet ist.

Das Nation-Building in Vanuatu erfüllt keinen Selbstzweck, wie er für ein erfolgreiches Nation-Building notwendig wäre. Wie gezeigt wurde, hat es durch "Kastom" die Funktion der Herrschaftssicherung. Daraus folgt unweigerlich, dass das "Kastom" als die Basis des Nation-Buildings konstruiert sein muss. Der Anpassungsvorgang der indigenen Bevölkerung an die auftauchenden Europäer ist noch nicht beendet und es spricht einiges dafür, dass er auch noch nicht beendet sein soll. Eine vollendete Assimilation würde bedeuten, dass "Kastom" ausgedient hätte, was die bestehende Führungsschicht in arge Erklärungsnot brächte. Den konstruierten Charakter von "Kastom" sehe ich indes als den Hauptgrund für das Scheitern des Nation-Buildings in Vanuatu an. Jede Identitätspolitik, sei sie auch noch so vage gehalten, muss scheitern, wenn sie sich auf eine gemeinsame Erinnerung in Form einer gemeinsamen Tradition beruft, die sich nur auf eine Konstruktion stützt. Die Grundlagen des Nation-Buildings in Vanuatu haben sich weder aus sich selbst heraus evolutionär bestimmt, noch haben sie sich gänzlich durch einen fremden Einfluss konstituiert. Die Grundlagen bauen auf der gedachten eigenen indigenen Evolution auf, die sich durch Konstruktion in etwas Fremdes transformieren und damit zu einer rundherum falschen Ausgangsposition für das Nation-Building werden. Die Separationsversuche Santos und Tannas, die Unruhen, die sich aus der Herrschaft durch "Kastom" ergeben und die immer noch starke Ablehnung des Fremden, sprechen eine klare Sprache. Auch wenn es in Vanuatu in den letzten beiden Jahrzehnten zu keinen gewalttätigen Auseinandersetzungen wie im übrigen Melanesien gekommen ist, kann man in Vanuatu auch nach gut 20 Jahren Unabhängigkeit nur von einem Staat, nicht aber von einem Nationalstaat sprechen. Die Auswirkungen dieses unbefriedigenden Standes des Nation-Buildings für Vanuatu werden nun geschildert.

#### 4.2 Vanuatu als souveräner Staat

Am 30.07.1980 wurde das britisch-französische Kondominium Neue Hebriden zum souveränen Staat Vanuatu. Von nun ab bedurfte es keiner Genehmigung der ehemaligen "Joint Administration" mehr, um Entscheidungen fällen und umsetzen zu können. Von nun an war es möglich, selbst zu entscheiden. Welche Mittel standen jedoch zur Umsetzung der Entscheidungen bereit? Kurzum, konnte der neue Staat seine formale Souveränität auch faktisch umsetzen und ist eine solche Umsetzung überhaupt möglich, wenn eine Nation noch nicht aufgebaut ist?

#### 4.3 Die innere Souveränität in Vanuatu

Ein Merkmal der inneren Souveränität ist die innere Freiheit, sich selbst konstituieren zu können. Diktatorische Maßnahmen gegen die Bevölkerung oder gegen Teile

der Bevölkerung beinhalten Unfreiheit, was die Souveränität des Volkes, also die Souveränität des Souveräns beschneidet.

Die Bevölkerung Vanuatus war sich zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit ihrer neuen Rolle als Staatsvolk Vanuatus nicht bewusst. Eine Nation war noch nicht einmal in Ansätzen vorhanden, sodass sich die Loyalität der Menschen eher auf ihr Umfeld fokussierte als auf die "Kopfg Geburt" Vanuatu. Die Sezessionsbestrebungen auf Santo und Tanna wurden niedergeschlagen und ihre Anhänger wurden praktisch gegen ihren Willen zu Bürgern eines Staates, den sie in dieser Form nicht wollten. Die Souveränität des Souveräns zeigte sich genauso fragmentiert wie der Souverän selbst. Vanuatu wurde ab dem 30.07.1980 wohl von außen anerkannt, nicht aber von innen.

Ein weiteres Merkmal der inneren Souveränität ist die Gesetzgebung sowie die Ausführung, Anwendung und Kontrolle der Gesetze. Auch hier zeigen sich verschiedene Defizite, die zur Schau stellen, dass der Staat nicht von einer freien Willensentscheidung getragen wurde. Die freie Willensgemeinschaft besteht, wie oben gezeigt wurde, bestenfalls bei der westlich gebildeten Elite, die letztendlich das Copyright für Vanuatu besitzt. Es überrascht denn auch nicht, dass die Handlungsfähigkeit des Staates oftmals nur auf dem Papier besteht. Unterstützt wird diese Tendenz durch das Bestehen von zwei Systemen, nämlich dem modernistischen Staatssystem und dem traditionellen System des "Kastom", die oftmals im Widerspruch zueinander stehen. Die innere Souveränität Vanuatus ist also zumindest ebenso brüchig wie die innere Handlungsfähigkeit des Staates.

#### **4.4 Die Handlungsfähigkeit des Staates: Klientelismus, Nepotismus und Korruption als Ergebnis der Differenz zwischen indigenen Strukturen und modernem Staat**

Der Big Man hatte die Stellung eines Unternehmers inne, der seine Gefolgschaft (nach innen) versorgen und seine Stellung (nach außen) verteidigen musste. Als Instrumente zur Verteidigung seiner Stellung dienten ihm sowohl Kämpfe als auch Geschenke. Diese kastomgemäße "Zuckerbrot-und-Peitsche"-Strategie hat sich bis heute hinsichtlich der Geschenke erhalten.

Das unbefriedigende Nation-Building hat die Akzeptanz des Staates und seiner Gesetze ebenfalls nicht gefördert. Man fühlt sich seiner angestammten Gruppe oftmals näher als dem abstrakten Staat. Letztendlich ist der abstrakte Staat ein geistiges Konstrukt seiner Elite. Die erlauchte Gruppe der "oberen Zehntausend", die in Vanuatu freilich eher die Gruppe der "oberen Hundert" ist, hat ein staatliches System, *ihr* System geschaffen, das ihnen nun die Möglichkeit bietet, ihre ganz persönlichen Früchte zu ernten.

Es überrascht somit nicht, dass die Handlungsfähigkeit des Staates wie der Staat selbst eher abstrakt ist. Das Hauptproblem liegt im Gegensatz von Tradition und Moderne. Der Staatsaufbau Vanuatus ist modern. Die viel berufene Tradition findet zwar in der Verfassung ihren Niederschlag, wird aber ansonsten juristisch nicht weiter definiert und ist eher als ein kommunikatives Symbol zur nationalen Einheit als ein positives Rechtsgut zu bewerten. Die symbolisierte Tradition dient dem

Stimmenfang und der Durchsetzung der eigenen Interessen. Die einfachen Menschen, die oftmals noch Analphabeten sind, orientieren sich aber an den traditionellen Grundsätzen, sodass die traditionellen Führer mehr Respekt genießen als die Regierung in Vila (vgl. Wittersheim 1998:8). Dass in einem solchen Umfeld Nepotismus und Klientelismus an der Tagesordnung sind, ist nicht ungewöhnlich. Schließlich sind sie durch "Kastom" gedeckt.

Es verwundert auch nicht, dass die Korruption in Vanuatu in voller Blüte steht. Das oben beschriebene Verhältnis von "Kastom" und Eliten dient nicht nur der Herrschaftssicherung, sondern gleichzeitig auch der Einkommenssicherung. Die Korruption als "die missbräuchliche Nutzung eines öffentlichen Amtes zum eigenen privaten Vorteil oder zugunsten Dritter" (Schubert/Klein 1997:164) ist sozusagen die Visitenkarte der politischen Elite. Heide Gerstenberger nennt die Parteiendemokratie, die politische Kultur und die dichte Administration als Einfallstore für die Korruption (vgl. Gerstenberger 2001:447-467). Besonders die politische Kultur spielt in Vanuatu für die Korruption eine große Rolle. Das gegenseitige Geben und Nehmen ist eines der integralen Bestandteile der alten Bezugsgruppen und der traditionellen Gesellschaft.

Der totalen Verwässerung des öffentlichen Lebens durch Korruption steht in Vanuatu der Ombudsman entgegen. Seine Stellung hat Verfassungsrang und ist eines der wenigen komplett funktionierenden Ämter in Vanuatu. Seine Neutralität ist dadurch gewährleistet, dass er selbst kein Staatsbürger Vanuatus sein muss und vom Commonwealth Secretariat bezahlt wird. Der Ombudsman gehört zu den wenigen Positionen im Land, die breites Ansehen in der Bevölkerung genießen. In der Zeit seines Bestehens sind nicht wenige Parlamentarier und Minister aller Parteien durch seine Arbeit zum Rücktritt bewegt worden. Seine Rolle wurde in der politischen Führung bisher erwartungsgemäß nicht bejubelt. Er wendet sich in den Printmedien und wegen der hohen Analphabetenrate (47% der Gesamtbevölkerung sind Analphabeten<sup>7</sup>) auch im Radio direkt an die Bevölkerung und ist somit nicht selten wahlentscheidend. Seine Position wird von der politischen Elite oftmals wegen seiner Herkunft und mit dem Verweis auf seine Unkenntnis im "Kastom" angegriffen (siehe zum Ombudsman und zu einigen besonders dreisten Korruptionsaffären Crossland 2000). Die grassierende Korruption mit all ihren Auswüchsen und die immer wiederkehrenden Gesichter der politischen Elite oder besser der politische Clique stärken weder die Stabilität der Regierungen noch das Vertrauen der Bürger in den Staat.

#### 4.5 Instabile Regierungen als Symptom der staatlichen Ohnmacht

Der profunden Tatsache, dass in einem kleinen Land auch die politische Elite sehr klein ist, folgt die Erkenntnis, dass die bestehenden Parteien meist um die Personen dieser Elite aufgebaut sind. Die Aufspaltung der Parteien vollzog sich häufig durch den Weggang einer populären Führungsperson, die bedingt durch die Kleinheit des Landes und der somit nur beschränkten Möglichkeit der Nachwuchsrekrutierung nicht ersetzt werden konnte. Es fällt in Vanuatu auf, dass trotz der häufigen Regie-

<sup>7</sup> Quelle: <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/> vom 25.12.2001.

rungswechsel die Regierungsmitglieder immer wieder auftauchen. Es dreht sich hier, wie nicht anders zu erwarten, um die Sicherung der Pfründe der politischen Elite, die wie ein Teilnehmer eines Staffellaufes im politischen Selbstbedienungsladen Vanuatu anmutet. Das Streben der in der politischen Verantwortung stehenden Personen gilt in Vanuatu offensichtlich dem eigenen Vorteil, was die Handlungsfähigkeit der Regierung, aber auch die Kontrollfunktion der Opposition im Parlament, beachtlich einschränkt (vgl. Ambrose 1996:441).

Die Veruntreuung von öffentlichen Geldern schult die Bevölkerung in Misstrauen gegenüber den staatlichen Institutionen, was der Grund für immer wieder auftauchende Krawalle und Unruhen ist. Die bislang schwersten Unruhen ereigneten sich im zweiten Halbjahr 1988, welche die typischen "Zutaten" Vanuatus aufweisen. Ungelöste Fragen des Landrechts zwischen den traditionellen Landbesitzern des Grundes, auf dem die Hauptstadt errichtet wurde, den in die Stadt strömenden Arbeitsmigranten und der Stadt selbst verbanden sich mit Korruption der zuständigen Stellen und einem persönlichen Machtkampf in der höchsten Ebene der politischen Elite zwischen Sope und Lini (vgl. Schellhorn 1988:22-27; Schellhorn 1989:24ff.; *The Washington Post* 16.12.1988:40). Die Niederschlagung der Unruhen vollzog sich nicht zuletzt durch Druck von außen. Die australische Marine und Luftwaffe lagen zum Einsatz bereit. Australiens damaliger Premier Hawke hätte sich zum (militärischen) Eingriff bereit erklärt, wenn Sope die demokratisch gewählte Regierung Linis gestürzt hätte (vgl. Hamilton 1988:19,20). Außerdem konnte Lini auf die Loyalität der Polizei und der Vanuatu Mobile Force (VMF) zählen.

Es bleibt also als Ergebnis festzuhalten, dass die innere Souveränität, also die Durchsetzungsfähigkeit nach innen, kaum gegeben ist. Es bedarf vereinzelt sogar der Hilfe von außen, um die Souveränität nach innen zu wahren. Wie nun stellt sich unter diesen Voraussetzungen die äußere Souveränität dar ?

#### 4.6 Die äußere Souveränität Vanuatus

Die äußere Souveränität lässt sich utilitaristisch dahingehend erläutern, dass ein Staat den Nutzen für sich und seine Bevölkerung zu maximieren versucht, ohne dass er von außen daran gehindert werden kann. Faktisch bedeutet dies, dass es theoretisch in diesem pyramidalen System nur einen souveränen Staat geben kann, von dem die anderen mehr oder weniger abhängig sind oder sein können. Bei alltäglich auftretenden Interessengegensätzen kann sich folglich der Staat durchsetzen, der letztlich die größte Kapazität an Macht, verstanden als die Möglichkeit eigene Interessen auch gegen den Widerstand der Anderen durchzusetzen, aufweist. Die Termini "Gleichheit" und "Souveränität" schließen einander aus.

Die Machtkapazität Vanuatus ist beschränkt. Die Kleinheit des Staates wirkt sich hinsichtlich seines Territoriums und seines Bevölkerungsumfanges hauptsächlich in seiner Wirtschaftsleistung aus. Vanuatu begibt sich hier in ein Spannungsfeld zwischen ökonomischer Abhängigkeit vom Ausland und politischer Souveränität, die dieses Ausland bisher mehrmals attackiert hat. Die äußere Souveränität als Nutzenmaximierung führt häufig zu einem Dilemma. Der Nutzen in Form von Transferleistungen, der sich an eine enge Zusammenarbeit mit größeren Mächten anschließt,

reduziert oftmals im selben Umfang die freie Handlungsfähigkeit des Staates Vanuatu. In vielen Fällen ist mit den Zahlungen die Erwartung einer bestimmten Haltung verbunden, die im Widerspruch zu den eigentlichen Zielen steht. Ob diese Erwartung offen ausgesprochen wird oder nicht, ist beinahe zweitrangig. Im Unabhängigkeitsjahr 1980 beispielsweise wurden 45% der Staatsausgaben (vgl. Premdas/Steeves 1992:92) vom Ausland finanziert. Es steht angesichts solcher Zahlen außer Frage, die eigene Meinung im Widerspruch zu der Gebermeinung publik zu machen. Auch die neueren Zahlen geben wenig Anlass zu Optimismus. Die Handelsbilanz Vanuatus ist chronisch defizitär. Sie wies 1999 ein Minus von 6.630 Mio. Vatu (vt) auf (1998: - 5.420, 1997: - 5.284). Das Verhältnis von Export und Import betrug in diesem Zeitraum 43,6% (1997), 44,4% (1998) und 32,8% (1999) (Quelle: Reserve Bank of Vanuatu 2000:37<sup>8</sup>). Hinzu kommt die quasi monoökonomische Ausrichtung auf die Kopragewinnung, die dazu führt, dass Vanuatu stark von den Preisschwankungen auf dem Kopramarkt abhängig ist.

Zu den "traditionellen" Wirtschaftsproblemen aller südpazifischen Staaten gehört die Insellage. So hängt auch Vanuatus Wirtschaft mehr als in anderen Ländern von den Kosten für Energie ab. Der Transport der Güter ist oft teurer als die Güter selbst. Vanuatus Häfen und Flughäfen werden wegen der isolierten Lage wenig frequentiert, was die Lagerkosten für in Vanuatu produzierte Güter ansteigen lässt (vgl. Mackensen 1985:20,21). Das anhaltend hohe Bevölkerungswachstum von durchschnittlich drei Prozent führt in Verbindung mit der kolonialen Hypothek des in die Unabhängigkeit übernommenen bürokratischen Wasserkopfes dazu, dass sich Vanuatu in die Kette der so genannten MIRAB-Staaten (**M**igration, **R**emittances, **A**id, **B**ureaucracy) einreihet (vgl. Watters 1987:32-54<sup>9</sup>). Tatsächlich sind die Ausgaben des Staates durch das übernommene Verwaltungssystem weit höher als seine Einnahmen, was einer der Gründe für die starke Inanspruchnahme von ausländischer Hilfe ist. So überrascht es nicht, dass in Vanuatu im Durchschnitt zwischen 1996 und 1998 immer noch 14,4% des Bruttosozialproduktes unter dem Posten "Foreign Aid" geführt werden, was einen Anteil von 20,4% an den gesamten Importen entspricht und im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern die relativ hohe Hilfssumme von 184,6 US\$ pro Einwohner ergibt (vgl. UNCTAD 2000:66). Ron Crocombe warnte deswegen schon 1985 vor der "Trägheit durch Abhängigkeit" (Crocombe 1985:24-26).

Weitere ökonomische Probleme ergeben sich neuerdings aus der "Aufwertung" Vanuatus von einem Least Developed Country (LLDC) zu einem Less Developed Country (LDC), was die Aufnahme von dringend gebrauchten Krediten zu Vanuatu entgegenkommenden Bedingungen erschwert. Vanuatu reagierte auf diese Zahlen mit dem Comprehensive Reform Programme (CRP), das am 27.06.1997 beschlossen wurde und neben der Einführung einer Verbrauchersteuer von 12,5% auch die Reduzierung der staatlichen Einrichtungen vorsieht (vgl. Reserve Bank of Vanuatu 1997:18, 1998:18). Die noch aus der Kolonialzeit stammende Verwaltungsgliede-

<sup>8</sup> 1 US\$ = 141,55 vt, Stand 29.09.2000 (Quelle: Reserve Bank of Vanuatu 2000:13).

<sup>9</sup> Watters stellt dort das Extrem der MIRAB-Staaten anhand der mikronesischen Staaten dar, die *Migration* und *Remittance* in weit größerem Umfang erleben. Seine Ergebnisse sind aber auch auf die anderen Staaten und Gebiete im Südpazifik anwendbar.

zung von elf Bezirken wurde bereits Anfang 1995 auf sechs reduziert, um Kosten einzusparen (vgl. Government of Vanuatu 1997:20). Weiterhin erhoffte man sich durch die Einführung regionaler *commercial centers* in den Bezirkshauptorten eine Verbesserung der Arbeitsmarktsituation, die besonders jungen Menschen eine Alternative zum Umzug in die Metropolen Luganville und Vila bieten sollte (vgl. Henningham 1995:375).

Ob gerade die Reduzierung der Dezentralisierung das Verhältnis zum Staat verbessert, ist zu bezweifeln, wenn man bedenkt, dass gerade die staatlichen Einrichtungen auf regionaler Ebene mithelfen, das Bewusstsein für den Staat zu schärfen, das Nation-Building zu unterstützen und somit letztlich auch die für die äußere Souveränität notwendige innere Souveränität aufzubauen.

## 5 Vanuatus Außenpolitik 1

Das reale Gewicht Vanuatus auf der Machtwaage lässt dieselbe selten zu Vanuatus Gunsten ausschlagen. Militärische Macht ist mit Ausnahme der paramilitärischen Vanuatu Mobile Force (VMF) praktisch nicht vorhanden und die ökonomischen Ressourcen reichen kaum zum eigenen Überleben aus. Vanuatu ist also in einem recht hohen Maße von außen abhängig.

In der Geschichte der Außenpolitik von 1980 bis heute schlägt sich diese Tatsache unterschiedlich nieder. Es tauchen auch hier wieder die für Vanuatu so typischen Gegensätze auf. Wie erwähnt, entwickelte sich das politische Leben auf den Inseln unter dem prägenden Einfluss des Kondominiums. Der anglophonen, national eingestellten und als sozialistisch geltenden VP und ihrer Folgeparteien steht der Block der frankophonen, der inzwischen ehemaligen französischen Kolonialmacht zugehörigen und konservativen Union of Moderate Parties (UMP) gegenüber. Beide vertreten auch in der Außenpolitik und in der Frage der Durchsetzung der äußeren Souveränität eine gegensätzliche Haltung.

Für die Regierung Walter Linis (VP) in der Zeit zwischen 1979 und 1991 war es "essential to maintain an independent foreign policy" (Natuman 1995:413). Nach dem langjährigen Ringen um die Unabhängigkeit wollte man sich, obwohl man um die eigene Situation wusste, keiner anderen Macht anschließen, sodass "a foreign policy of non-alignment was a natural choice for us" (ebda.). Mit der Haltung gegen Kolonialisierung und gegen die Verbreitung von Atomwaffen vor allem im Pazifik wurde das ehemalige Parteiprogramm der VP nun zur außenpolitischen Doktrin. Ebenso wie im alten Parteiprogramm spiegelt sich auch hier die antifranzösische Haltung wider, denn zwischen den Zeilen gelesenen bedeuteten diese Forderungen nichts anderes als die Vertreibung Frankreichs aus dem Südpazifik. Das eigene Einbringen in die Gruppe des Non-Alignment-Movements korrespondierte mit genau diesen Zielen. Die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen mit Kuba, Vietnam, Libyen und der UdSSR ist u.a. vor diesem Hintergrund zu verstehen. Allerdings sorgten die Verbindungen zu diesen Staaten nicht nur in der Region für einen Wirbel, der bei Beachtung des Kalten Krieges verständlich wird.

Aus heutiger Sicht entpuppen sich die damaligen Befürchtungen jedoch als Strohhalm. Die Verbindungen zu Kuba resultieren einzig aus der Tatsache, dass Kuba die

Forderung nach Unabhängigkeit stets unterstützt hat. Die Verbindungen zur UdSSR waren rein wirtschaftlicher Natur. Vanuatu erklärte sich für die Zahlung von 1,5 Mio. US\$ bereit, seine Hoheitsgewässer für sowjetische Fischtrawler zu öffnen (vgl. Oberdorfer 1987:18). Proteste z.B. aus Canberra durch den damaligen australischen Außenminister Bill Hayden wurden mit der einleuchtenden Feststellung zurückgewiesen, dass das Handelsvolumen zwischen der UdSSR und Australien um ein Vielfaches höher wäre. Aus der Sicht Vanuatus hatte Australien so lange kein Recht zur Kritik, so lange es selbst Handel mit der UdSSR betrieb. Die Verbindungen zu Vietnam sind lediglich ein Resultat aus der Zeit der kolonialen Arbeiterrekrutierung von Vietnamesen nach Vanuatu.

Die Verbindungen nach Libyen allerdings waren anderer Natur, weswegen sie kurz gesondert dargestellt werden sollen.

### 5.1 Vanuatu als Speerspitze Libyens im Südpazifik?

Libyen wurde im Südpazifik erstmals 1979 aktiv wahrgenommen, als der König von Tonga Tripolis besuchte und von Gaddafi drei Mio. US\$ für den Ausbau des Flughafens von Nuku'alofa erhielt. Seit Anfang 1984 jedoch konkretisierte sich Libyens Aktivität im Südpazifik mit der Kontaktaufnahme zur Front Uni pour la Libération des Kanaks (FULK), einer militanten Untergruppe der Front de Libération Nationale des Kanaks Socialistes (FLNKS) in Neukaledonien und zur Organisasi Papua Merdeka (OPM), einer anti-indonesischen Widerstandsbewegung im von Indonesien annektierten Westteil Neuguineas (vgl. Hegarty 1987:5,6), die beide auch von Vanuatu unterstützt wurden.

Im März 1986 besuchte der Führer der FULK, Uregei, eine "internationale Konferenz gegen Imperialismus, Zionismus, Rassismus, Reaktion und Faschismus" in Tripolis, dessen Ziel offiziell die weltweite Koordination der Befreiungsbewegungen war, die aber im Westen zugespitzt als Weltterrorgipfel betrachtet wurde. Auf derselben Konferenz war auch Barak Sope und der damalige Außenminister Vanuatus, Sela Molisa, zu Gast. Die Verbindung zwischen Libyen und Vanuatu nimmt ab dann konkrete Züge an. Vanuatu suchte einen potenten Geber und Libyen eine Plattform in der Region.

Nach seiner Rückkehr aus Tripolis forderte Uregei eine "Revolutionary Alliance" nach Vorbild der 1983 gegründeten Alliance Révolutionnaire Caraïbe (ARC), die in der Karibik für einige Bombenanschläge verantwortlich gemacht wurde. Obwohl das pazifische Gegenstück zur ARC niemals aktiv geworden ist, schreckte schon die Ankündigung die Verantwortlichen in der Region auf. Die Aufregung steigerte sich noch, als Libyen und Vanuatu am 30.05.1986 offizielle diplomatische Beziehungen aufnahmen und Vanuatu einige Mitglieder ihrer Sicherheitskräfte nach Libyen zur paramilitärischen Ausbildung schickte (vgl. ebda.:10,11). Im April 1987 unterstützte Libyen eine Konferenz der revolutionären Kräfte und Friedensbewegungen im Südpazifik mit dem Aufbau einer Unterstützungsorganisation namens Mathaba, die sich besonders dem bewaffneten Kampf annehmen sollte. Die Konferenz wurde neben den Mitgliedern der provisorischen Regierung der Kanaken auch von Delegierten der VP besucht, die den Wunsch äußerten, dass das in Port Vila zu eröffnende "Li-

bysche Volksbüro" das Hauptquartier der Mathaba werden würde (vgl. ebda.:12). Die Zusammenarbeit mit Libyen ist zuerst vor dem antifranzösischen Hintergrund der VP, ihrer Unterstützung von Befreiungsbewegungen und ihrem Engagement in der Bewegung der Blockfreien, zu sehen. Die VP sah sich als Vorreiter aller Befreiungsbewegungen im Südpazifik an. Schließlich war sie die treibende Kraft in Vanuatus Kampf um Unabhängigkeit – dem einzigen Kampf, der in dieser Richtung im Südpazifik geführt wurde. Die Entlassung aller anderen Gebiete in die Unabhängigkeit verlief reibungslos. Der Hauptgegner der VP seinerzeit war Frankreich und der frankophone Appendix auf den Inseln. Die VP konnte nun als Regierungspartei eines unabhängigen Staates ihre Position nutzen, um aus der Deckung der Souveränität Vanuatus Frankreich und vor allem das französische Handeln im Südpazifik auf staatlicher Ebene zu attackieren. Ähnlich analysierte auch der damalige australische Außenminister Bill Hayden die Vorkommnisse. Er stellte fest, dass Libyen nur aufgrund des französischen Verhaltens in Neukaledonien und während des Unabhängigkeitskampfes Vanuatus in der Region im Südpazifik Fuß fassen konnte (vgl. Hayden 1987:18). Daneben nennt Hegarty noch "possibly party-financial reasons" (Hegarty 1987:6), die bei der Struktur der Parteien in Vanuatu schnell zu Gründen der persönlichen Finanzierung werden können.

Die Tatsache, dass Libyen seit Ende der 80er-Jahre nicht im Südpazifik in Erscheinung getreten ist, scheint Hegarty Recht zu geben. Vanuatu war wohl nur oberflächlich der Erfüllungsgehilfe Libyens im Südpazifik. Die Gelegenheit, die chronisch leeren Kassen durch einige Zugeständnisse an Tripolis zu füllen, ließ Vanuatu zu einer Speerspitze werden, die allerdings in einem hohen Maße stumpf ist.

## 5.2 Kontakte in der Region

Die Kontakte in der Region beziehen sich hauptsächlich auf die Kontakte nach Australien, Neuseeland, zu den melanesischen Nachbarn PNG und Salomon Islands sowie zu Fiji. Sie sind, wie fast die gesamte Außenpolitik Vanuatus zeigt, vor dem Hintergrund des französischen Einflusses im Südpazifik zu sehen.

Die Hauptbühne für Vanuatu ist das South Pacific Forum (SPF), das 1971 als Verbindung der südpazifischen Staaten aus der von den Staaten Frankreich, Großbritannien, Australien, den Niederlanden und den USA 1947 gegründeten South Pacific Commission (SPC) hervorging. Das inzwischen in Pacific Islands Forum umbenannte SPF (vgl. SPF 1999:1) ist also die rein pazifische Variante des SPC. Obwohl beim SPF eher ökonomische und wirtschaftspolitische Fragen im Vordergrund stehen, ist man sich dort zumindest in der Ablehnung der französischen Atomversuche einer Meinung. Beim Hauptstreitthema "Neukaledonien" gehen die Ansichten der Mitgliedsstaaten auseinander. Es zeigt sich hier eine klare Trennung zwischen den älteren polynesischen und den jüngeren melanesischen Mitgliedern. Die polynesischen Staaten haben eine weniger enge Verbindung nach Noumea als die melanesischen Staaten und sind sich außerdem den ökonomischen Folgen eines zu sehr antifranzösischen Kurses bewusst. Als Reaktion auf die abgeschwächte Haltung der polynesischen Mitglieder schlossen sich Vanuatu, PNG und die Salomon Islands 1986 zuerst zum so genannten Melanesian Bloc zusammen (Robertson 1987:4).

1988 entstand daraus auf Initiative Linis die Melanesian Spearhead Group, die sich die Unabhängigkeit Neukaledoniens als ihr Hauptziel gesetzt hatte.

Die radikale Haltung Linis und der VP, so schrieb ein Journalist, ist von allen pazifischen Regierungen die westlichen Werten und Interessen gegenüber am wenigsten freundlich eingestellte. Vanuatus aggressive Politik der Blockfreiheit sei näher an Kuba als an der Neutralität der Schweiz (vgl. Sheridan 1986:8,9). Lini ließ sich von keiner Kritik irritieren: "We decide for ourselves and we shall not let others decide for us" (Lini, zitiert nach Robertson 1987:2), obwohl er genau um die Abhängigkeit Vanuatus von ausländischer und besonders von französischer Hilfe wusste. Die Regierung Lini spielte hier also eine formale Souveränität eines Staates aus, die sie faktisch jedoch nicht besaß.

Bis zur Abwahl Linis 1991 scheint Vanuatus Außenpolitik ein Beispiel für die These Calverts<sup>10</sup> zu sein, nach der die Außenpolitik auch bei kleinen Staaten hauptsächlich durch innere Faktoren beeinflusst wird.

## 6 Vanuatus Außenpolitik 2: nach dem Machtwechsel in Port Vila

Der radikale außenpolitische Kurs der VP zeigte dann auch bald seine Wirkung. Das stark von äußerer Hilfe abhängige Vanuatu geriet immer mehr in Turbulenzen. Lini hatte zudem nach einem Schlaganfall das Ruder nicht mehr in der Hand: Seine VP wurde 1991 aus der Regierungsverantwortung entlassen und durch eine Koalition zwischen der National United Party (NUP) und der frankophonen UMP ersetzt.

Die neue Regierung setzte auf das genau gegenteilige Politikkonzept der VP. Während man in der Außenpolitik liberaler wurde, versuchte man innenpolitisch das Profil durch verstärkte staatliche Investitionen in den sozialen Bereich zu schärfen. Um die dafür anfallenden Kosten tragen zu können, legte man sich außenpolitisch eine strikte Zurückhaltung auf. Serge Vohor, einer der führenden Köpfe der UMP und spätere Premier, schrieb dazu:

It should be understood from the start, that the policy of the coalition government is not to interfere in the internal affairs of another country. [...] It is our position that the French government and the people of New Caledonia alone will decide on the issue of independence. The new government in Vanuatu today faces many urgent problems of its own, which will occupy its time and energy. The independence of New Caledonia is, therefore, not one of our top priority issues. [...] We simply believe that our priority is to deal with the problems of Vanuatu rather than the independence of New Caledonia, which is far better off in terms of wealth and development than we are (Vohor 1995:176,179).

Vohor bestätigt hier indirekt Michael Handels These (vgl. Handel 1981:3,4), nach dem die Außenpolitik schwacher Staaten von außen bestimmt wird. Allerdings ist es der Wunsch, innere Probleme mit Hilfe von außen zu lindern, was zu einer gefügi-

<sup>10</sup> Peter Calvert hält die inneren Faktoren wie individuelle Interessen und Profilierungsbedürfnisse innerhalb der Staatsbürokratie auch bei schwachen und kleinen Staaten als die für die Außenpolitik entscheidenden Faktoren (vgl. Calvert 1986:7-22).

gen Außenpolitik führt. Man hat es hier vor dem Hintergrund der Souveränitätsfrage mit einem vollkommen anderen Konzept von Souveränität zu tun.

Während sich die alte Regierung einer Utopie der traditionellen und zu Recht kritisierten Souveränität hingab, ist die UMP wesentlich moderater in ihren Ansichten. Der von ihr vertretene Souveränitätsanspruch entfernt sich von dem Dogma der Einflusslosigkeit des Außen auf die Souveränität eines Staates. Sie sieht die Souveränität ihres Mikrostaats Vanuatu eher als eine Art Ware, die es zu veräußern gilt, um dem Entscheidenden, den Menschen des Staates durch verbesserte staatliche Leistungen helfen zu können. Die UMP betrachtet die Lage sehr viel realistischer als die VP. Sie sieht Vanuatu als das, was es ist, nämlich einen Mikrostaat, der alleine nicht lebensfähig ist und lediglich völkerrechtlich, nicht aber realistisch als souverän bezeichnet werden kann.

## **7 Handlungsmöglichkeiten von Kleinstaaten: Vanuatu**

Wie begrenzt sind die Handlungsmöglichkeiten von kleinen Staaten? Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Man sollte auch hier ähnlich wie bei der Betrachtung der Souveränität zwischen den Handlungsmöglichkeiten nach innen und solchen nach außen unterscheiden.

Die innere Handlungsfähigkeit Vanuatus ist bescheiden, wofür es zwei Hauptgründe gibt. Der erste Grund ist die ins Auge stechende Kleinheit. Die monoökonomische Ausrichtung auf die Kobragewinnung und die sich durch die Insellage verschärfte Ressourcenarmut machen Vanuatu wie auch die anderen südpazifischen Staaten enorm anfällig für Preisschwankungen auf den entsprechenden Märkten. Ihre Ökonomien sind in der Regel komplett außenabhängig. Es sind weiterhin zu wenig Fachkräfte für eine moderne Wirtschaft ausgebildet. Demgegenüber steht eine stark wachsende Bevölkerung, die das ökonomische Potenzial überstrapaziert. Die Folgen lassen sich in Vanuatu wie auch anderswo an den chronisch defizitären Staatshaushalten, vor allem an dem Verhältnis Import und Export und an den hohen Arbeitslosenzahlen ablesen, die gerade in den immer stärker wachsenden Ballungsräumen zu Verslumung und zu Kriminalitätsanstieg führen. Auf der staatlichen Ebene wirkt hauptsächlich der auf der prekären ökonomischen Situation basierende Einnahmefall bedrohlich. Die Verantwortung des Staates bezüglich seiner Wohlfahrtsfunktion ist in Vanuatu trotz des CRP eher Utopie als Realität. Das Problem der Kleinheit verschärft sich in Vanuatu noch durch das nicht zusammenhängende Staatsgebiet. Hier wirkt sich die von Pye beschriebene Penetrationskrise (vgl. Pye 1968:98-100) aus. Die gesamtstaatlichen Anweisungen, Regeln und Institutionen sind außerhalb der größeren Siedlungen nicht präsent. In vielen Fällen liegt z.B. die Hauptstadt Port Vila jenseits des Vorstellbaren. Es verwundert daher nicht, dass die althergebrachte Tradition, das "Kastom", eine größere Integrationswirkung und einen größeren Einfluss auf die regionale Bevölkerung hat als der Gesamtstaat, der für viele immer noch nicht greifbar ist.

Dies führt übergangslos zum zweiten Problempunkt. Es steht außer Frage, wie sehr die Bevölkerung Vanuatus fragmentiert ist und wie die sie begleitenden Dualismen entstanden sind, die sich noch heute in Form des Dualismus Moderne und Tradition

darstellen.<sup>11</sup> Der "moderne" Staat Vanuatu leidet noch heute an der traditionellen Organisation der egalitären Big-Man-Systeme. Für den Staat Vanuatu hat das folgende Auswirkungen: Das heterogene Vanuatu steckt auch nach über 20 Jahren Unabhängigkeit immer noch in einer mehr oder weniger tiefen Identitätskrise. Das Bewusstsein in der Bevölkerung für ihren Staat ist praktisch nicht vorhanden. Das Nation-Building in Vanuatu leidet an seiner schlechten technischen Ausstattung und an seiner Grundmaxime der Ideologisierung traditionell-kultureller Werte, die eher als vorgestellte Erinnerung denn als tatsächliche gemeinsame Identität betrachtet werden kann.

Das Konzept Mazruis (vgl. Mazrui 1972) zum Nation-Building hatte bisher ebenfalls wenig Erfolg. Das *cultural engineering* ist nur teilweise erfolgreich und seine Idee der sozialen Integration, also der Reduzierung des Unterschiedes zwischen den Eliten und dem "normalen Volk", ist vor dem kulturellen Hintergrund der traditionellen Herrschaftsstrukturen praktisch nicht denkbar. Die Tradition des Big Man ist noch heute auch auf höchster Ebene ungebrochen. Die totale Dominanz der Männer in allen Führungsrollen ist ein Zeichen dieser Kontinuität. Vergewaltigungen sind keine Seltenheit. Noch deutlicher wirkt sich diese Kontinuität aber im politischen Handeln der Elite aus. Der traditionelle Big Man ist vor allem seinem Klan verpflichtet, wobei Verwandtschaftsverhältnisse auch durch symbolische Patenschaften hergestellt werden können. Der hohe Grad der Verwandtschaft innerhalb der jeweiligen Parlamente verwundert also nicht. Der traditionelle Nepotismus wird hier zu einem politischen Problem. Die Verpflichtung dem Klan gegenüber drückt sich aber auch in seiner räumlichen Verbundenheit aus. Es fällt bei der Lektüre der Literatur über Vanuatu und über bzw. von der politischen Elite auf, wie sehr deren geografische Herkunft in den Vordergrund gestellt wird. Es drängt sich hier deshalb der Verdacht auf, dass Entscheidungen teilweise vor dem Hintergrund der Verbesserung der Lage der Heimatinsel und nicht zum Wohle des Gesamtstaates gefällt werden.

Die bedeutendste Kontinuität zeigt sich aber in dem permanenten Machtkampf, in dem sich der traditionelle Big Man befindet. Seine Stellung ist nicht festgeschrieben, jeder (Mann) kann sie einnehmen, wenn seine Person einen höheren Nutzen für die Clangesellschaft verspricht. Schenkungen und die Schaffung von Wohlstand für die "betroffene" Gruppe gehören im traditionellen politischen System zu den Grundsätzen des politischen Handelns. Der hohe Grad der Korruption der Elite, welcher sich durch die Kleinheit des Landes und die Kleinheit des Personenkreises noch verstärkt, ist ein Ausdruck dieser alten Regeln (vgl. Keith-Reid 2000:33). Die modernen Gesetze, wie sie zwar der Staat, nicht aber die Region Vanuatu kennt, werden faktisch nicht angewandt. Hier wird Pyes Legitimationskrise (vgl. Pye 1968:98-100) deutlich. Das Wirrwarr an Institutionen und Zuständigkeiten, welches wiederum durch das zerrissene insulare Staatsgebiet verstärkt wird, ermöglicht es, die traditionellen persönlichen Bindungen über die formal übergeordneten juristischen Regeln zu stellen. Das in Deutschland oftmals beschriebene "System Kohl" des Altkanzlers

<sup>11</sup> Zu den anderen Dualismen würde ich den für die gesamte melanesische Region geltenden Dualismus zwischen Bewohnern des Inselinneren und den Küstenbewohnern, den Dualismus zwischen protestantischer und katholischer Kirche und den kondominiumsbedingten Dualismus zwischen den ehemaligen Kolonialstaaten Großbritannien und Frankreich zählen.

gehört in Vanuatu freilich unter anderem Namen zum Rüstzeug eines jeden politisch Verantwortlichen. Das fehlende Bewusstsein der Verantwortlichen für ihre Aufgaben und vor allem für ihren Staat ist meines Erachtens der deutlichste Beweis für das unzureichende Nation-Building in Vanuatu.

Wenn es aber zumindest im Nachhinein den Anschein hat, dass der Staat Vanuatu vor allem als Selbstbedienungsladen für die Elite gegründet wurde und somit als klassische Kopfgeburt bezeichnet werden kann und wenn die Elite genau das Gegenteil von dem vorlebt, was sie von dem Rest der Bevölkerung fordert, wie ist dann der Bevölkerung ein Bewusstsein für Vanuatu und eine adäquate nationale Identität zu vermitteln?

Es verwundert daher nicht, dass es in Vanuatu immer wieder zu Ausschreitungen wie zuletzt 1998 kommt. Der Staat schafft es mangels Integrität nicht, seine Anweisungen ohne Gewalt oder ohne die Androhung von Gewalt durchzusetzen. Die Tatsache, dass der Staat oftmals eher die Regierung bzw. den Premier und nicht die Bevölkerung repräsentiert, verleitet jedoch zu der Annahme, dass zumindest in Einzelfällen die Nichtdurchsetzung einen höheren Nutzen für die Bevölkerung bringt. Der Staat Vanuatu erfüllt also Migdals Kriterien eines schwachen Staates (vgl. Migdal 1988:32). Seine staatliche Souveränität reicht in vielen Fällen nicht aus, seine Anweisungen durchzusetzen. Ähnlich sieht es bei der Volkssouveränität aus. Teile der Bevölkerung Vanuatus haben ihre eigene Zugehörigkeit zu dieser Bevölkerung oftmals noch nicht verinnerlicht, was die beiden Sezessionsversuche auf Santo und Tanna unterstreichen. Es ist nicht übertrieben, festzustellen, dass der Staat Vanuatu in vielen Fällen gegen den Wunsch verschiedener Gruppen gegründet wurde. Das bisher unzureichende Nation-Building trägt wenig zur Entschärfung dieser Situation bei.

Es bleibt also festzustellen, dass das Nation-Building in Vanuatu, aber auch in den übrigen Staaten Melanesiens, ohne überzeugende Wirkung geblieben ist. Die blutigen Unruhen auf den Salomon Islands und der Bürgerkrieg auf Bougainville in PNG beweisen dies auf traurige Art und Weise. Im Ergebnis bedeutet dies, dass die innere Souveränität aller melanesischen Staaten zumindest stark angeschlagen ist. Die Unterscheidung Claphams in positive und negative Souveränität (vgl. Clapham 2000:32) lässt hier den Schluss zu, dass Vanuatu ein Staat mit zumindest überwiegend negativer Souveränität ist, was sich natürlich auch auf die äußere Souveränität auswirkt.

Die äußere Souveränität, also die Durchsetzungsfähigkeit eigener Interessen gegenüber anderen, ist erwartungsgemäß für kleine und schwache Staaten eher ein Problem als für ihre großen und starken Artgenossen. In Vanuatu brauchte man elf Jahre, um diesen simplen Grundsatz zu akzeptieren. Die alten Dualismen, die im britisch-französischen Kondominium der Neuen Hebriden ihren Katalysator fanden, beeinflussten auch das Verhältnis der Regierungen Vanuatus zur äußeren Souveränität des Staates. Während die elf Jahre andauernde anglophone Regierung Lini stark durch das lange Ringen um Unabhängigkeit geprägt wurde und sich deswegen schon bald zwingend in das Lager der Blockfreien einreichte, um der eigenen Souveränität mehr Gewicht zu geben, gingen die Folgeregerungen den entgegengesetzten Weg.

Die frankophonen Regierungen Vohor und Korman bewiesen ein weit unverkrampfteres Maß gegenüber den mächtigeren Staaten des Auslandes und verständlicherweise auch gegenüber Frankreich als Lini und seine VP. Man nahm die eigene Souveränität nicht mehr ganz so wichtig, wenn es die Situation erforderte. Ihre Haltung wurde durch den französischen Teil des britisch-französischen Dualismus bestimmt, der einer Unabhängigkeit Vanuatus lange Zeit entgegenstand. Die Unabhängigkeit des Staates wird zwar von ihnen nicht mehr in Frage gestellt, allerdings wird das Postulat der unbedingten Souveränität verworfen, weil man sich der eigenen Schwäche und der nur sehr eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten bewusst ist. Ihre moderate Außenpolitik vermeidet gewollt jede Konfrontation. Man ist sich der Stellung des Nehmenden bewusst, der von außen abhängig ist und sich mit Forderungen zurückhalten sollte. Ihre Strategie tendiert zum Waltz'schen "survival" (vgl. Waltz 1979:91) im Sinne der Aufrechterhaltung der eigenen Position im internationalen System, die in ihrer Kernsubstanz ohne Hilfe von außen elementar bedroht ist. Die Unterstützung des neukaledonischen Unabhängigkeitsstrebens wird so nicht nur zweitrangig, sondern sogar gefährlich.

Die Handlungsfähigkeit Vanuatus wird also von außen bestimmt und beschränkt sich hauptsächlich darauf, dass Überleben des Staates Vanuatu gemäß dem Sprichwort zu sichern, dass man nicht die Hand beißt, die einen füttert.

## 8 Abschließende Bemerkungen

Der Titel "Nation-Building und Souveränität im Südpazifik: das Beispiel Vanuatu" für diesen Aufsatz gibt abschließend Anlass zu einem kleinen Ausblick. Das Ziel dieses Aufsatzes war es, den komplexen Zusammenhang zwischen den ethnologischen und kulturellen Gegebenheiten Vanuatus und ihrer politischen Bedeutung vor eben dem Hintergrund des Nation-Buildings und der Souveränität zu beleuchten. Die Schaffung eines einheitlichen Staates darf mit Blick auf die komplexe kulturell fragmentierte Ausgangslage in Vanuatu getrost als unvollendet bezeichnet werden. Die Souveränitätsfrage muss für Vanuatu faktisch negativ beantwortet werden. Die UMP-Regierungen erkannten dies und stellten wohl nicht nur aus reiner Liebe zu Frankreich ihre Außenpolitik nach dem ökonomischen Maximalprinzip um, das besagt, mit gegebenen Mitteln einen maximalen Erfolg zu erzielen.

Man darf gespannt sein, wie die neue, wieder anglophone Regierung Napatei mit den Schwierigkeiten des Mikrostaates Vanuatu umgeht. Vieles hat sich seit der Zeit Linis als Premier (1980-91) geändert. Das Ende der Blockkonfrontation gibt Mikrostaaten wie Vanuatu nicht mehr die Möglichkeit, ihr geringes Gewicht in die Waagschale der Blöcke zu legen und somit eine unverhältnismäßig große Bedeutung zu erlangen. Staaten wie Vanuatu geraten damit in Gefahr, vergessen zu werden. Das Vergessen eines Mikrostaates bedeutet aber eine ernsthafte Gefährdung seiner Existenz. Die Zukunft wird zeigen, ob es der Regierung Napatei gelingt, in Erinnerung zu bleiben. Denn darauf kommt es letztendlich nicht nur in Vanuatu, sondern auch in den übrigen Gebieten des Südpazifiks an.

Napatei und seine Nachfolger werden sich weiterhin auf dem schmalen Grad zwischen Anbiederung und Eigenständigkeit bewegen müssen und dabei aufpassen,

ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Es scheint dabei gleich, ob sie in Konformität mit den Großen leben wie es die UMP vorschlug oder Linis radikalen Weg einschlagen. John Henderson stellte für Neuseeland, das zwar für südpazifische Verhältnisse groß, im allgemeinen Vergleich aber eher klein ist, fest, dass das Verhalten kleiner Staaten in dieser Hinsicht gleichgültig ist, weil Anbiederung als beinahe selbstverständlich empfunden und Kritik ganz einfach überhört wird (vgl. Henderson 1980:10,11).

Die durch Kritik verursachte Aufmerksamkeit ist aber mit Sicherheit weniger dazu geeignet, einen Staat, der von Gebern abhängig ist, vor dem Vergessen zu bewahren als die umgekehrte Variante. Es bleibt für die Existenz Vanuatus zu hoffen, dass die Verantwortlichen wissen, in welche Richtung sie zu gehen haben.

## 9 Literatur:

- Ambrose, David: "Vanuatu", in: *The Contemporary Pacific*, Vol. 8, No. 2, Fall 1996
- Babadzan, Alain: "Kastom and Nation Building in the South Pacific", in: Remo Guidieri/Francesco Pellizzi/Stamley J. Tambiah (ed.): *Ethnicities and Nations*, University of Texas Press Austin 1988
- Bimmer, Andreas C.: "Brauchforschung", in: Rolf W. Brednich (Hg.): *Grundriß der Volkskunde*, Dietrich Reimer Verlag Berlin, 2. Auflage 1994
- Blaschke, Jochen: "Von der Modernisierung durch Nationenbildung zu den Folgen industrialisierter Arbeitsteilung – Stationen sozialwissenschaftlicher Nationalismusforschung", in: *Peripherie*, Nr. 18/19, 5. Jahrgang Herbst 1984/Winter 1985
- Calvert, Peter: *The foreign Policy of new States*, Wheatsheaf Book Brighton 1986
- Clapham, Christopher: "Degrees of Statehood", in: Sarah Owen Vanderluis: *The State and Identity Construction in International Relations*, Macmillan Press Ltd. Basingstoke/London 2000
- Crocombe, Ron G.: "Trägheit durch Abhängigkeit", in: *Der Überblick*, 21. Jg., Nr. 3 / September 1985
- Crossland, K.J.: *The Ombudsman Role: Vanuatu's Experiment*, State, Society and Governance in Melanesia, Discussion Paper 00/5, ANU Canberra 2000
- Deutsch, Karl W.: *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, Bertelsmann Universitätsverlag Düsseldorf 1972
- Douglas, Bronwen: *Weak States and other Nationalisms: Emerging Melanesian Paradigms?*, State, Society and Governance in Melanesia, Discussion Paper 00/3, ANU Canberra 2000
- Ellis, Julie-Ann/Parsons, Michael: "Vanuatu: Social Democracy, Kastom and 'Melanesian Socialism'", in: Peter Davis (ed.): *Social Democracy in the Pacific–New Zealand Labour Perspectives 2*, Ross Auckland 1983
- Facey, Ellen E.: "Kastom and Nation Making: The Politicization of Tradition on Nguna, Vanuatu", in: Robert J. Foster: *Nation Making – Emergent Identities in Postcolonial Melanesia*, The University of Michigan Press Detroit, 2. Auflage 1996
- Gerstenberger, Heide: "Öffentliche Staatsgewalt? Zum Verhältnis von Korruption und Staatsform", in: *Prokla* Nr. 124, 31. Jg., Oktober 2001
- Government of Vanuatu, Office of Prime Minister: *Comprehensive Reform Programme*, Port Vila 27.06.1997
- Hamilton, Ian: "Did Hawke over-react?", in: *Pacific Defence Reporter*", Vol. 15, July 1988
- Handel, Michael: *Weak states in the international system*, Frank Cass and Company Limited London/Totowa 1981
- Hayden, Bill: "France to blame over Libya, Hayden says" (Rede Haydens vor dem South Pacific Forum Meeting im Mai 1987), in: *Pacific Islands Monthly*, Vol. 65, June 1987
- Hegarty, David: *Libya and the South Pacific*, Working Paper 127, ANU Canberra 1987
- Henderson, John: "The Foreign Policy of a small State", in: *New Zealand International Review*, Vol. 5, No. 2, March 1980
- Henningham, Stephen: "Melanesia in Review: Issues and Events, 1994", in: *The Contemporary Pacific*, Vol. 7, No. 2 1995
- Howard, Michael C.: "Vanuatu: The Myth of Melanesian Socialism", in: *Labour*, Vol. 16, No. 2, November 1983
- Kreye, Andrian: "100 Sprachen, 82, Inseln, eine Nation", in: *Geo Special Südsee*, Nr. 2, April/Mai 2000

- Larmour, Peter: "A foreign Flower? Democracy in the South Pacific", in: *Pacific Studies*, Vol. 17, Nr. 1, März 1994
- Lawson, Stephanie: *Cultural Traditions and Identity Politics: Some Implications for democratic Governance in Asia and the Pacific*, State, Society and Governance in Melanesia, Discussion Paper 97/4, ANU Canberra 1997
- Linnekin, Jocelyn: "The ideological World remade", in: Donald Denoon et al. (ed.): *The Cambridge History of Pacific Islanders*, Cambridge University Press 1997
- Mackensen, Götz: "Am Rande des Weltmarktes", in: *Der Überblick*, 21. Jg., Nr. 3 / September 1985
- Mazrui, Ali Al'Amin: *Cultural Engineering and Nation-Building in East Africa*, Northwestern University Press Evanston 1972
- Migdal, Joel S.: *Strong Societies and weak States: State-Society Relations and State Capabilities in the Third World*, Princeton University Press Princeton NJ 1988
- Miles, William F.S.: *Bridging mental Boundaries in a postcolonial Microcosm*, University of Hawaii Press Honolulu 1998
- Natuman, Joe: "Vanuatu's Sovereignty in Jeopardy", in: Howard van Trease (ed.): *Melanesian Politics*, USP Suva 1995
- Oberdorfer, Don: "Vanuatu signs Fishing Pact with Soviets", in: *The Washington Post* vom 03.02.1987
- Philibert, Jean-Marc: "The Politics of Vanuatu: Toward a generic Culture in Vanuatu", in: *Mankind*, Vol. 16, No. 1, April 1986
- Premdas, Ralph R./Steeves, Jeffrey S.: *Decentralisation and political Change in Melanesia: Papua New Guinea, Solomon Islands, and Vanuatu*, South Pacific Forum Working Paper No. 3, Suva 1984
- Premdas, Ralph R./Steeves, Jeffrey S.: "Decentralization in a Microstate: The Case of the Republic of Vanuatu", in: Randall Baker (ed.): *Public Administration in small and Island States*, Kumarian Press West Hartford 1992
- Pye, Lucian W.: "Political Systems and Political Development", in: Stein Rokkan (ed.): *Comparative Research across Cultures and Nations*, Mouton Paris 1968
- Reserve Bank of Vanuatu: *Quarterly Economic Review June 1997*, Port Vila 1997
- Reserve Bank of Vanuatu: *Quarterly Economic Review September 2000*, Port Vila 2000
- Robertson, R.T.: *The People stand up: Vanuatu's Foreign Policies in the 1980's*, USP Suva 1987
- Sahlins, Marshall D.: "Poor Man, rich Man, Big Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia", in: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 5, 1962-63
- Schellhorn, Kai: "Die Staatskrise in Vanuatu", in: *ASIEN*, Nr. 33, Oktober 1989
- Schellhorn, Kai: *Politische Entwicklungen im Südpazifik*, Konrad-Adenauer-Stiftung Skt. Augustin Dez. 1988
- Schiel, Tilman: "Ethnie, Stamm, Nation – was ist Fiktion, was ist Realität?", in: *Peripherie*, Nr. 18/19, 5. Jahrgang Herbst 1984/Winter 1985
- Schubert, Klaus/Klein, Martina: *Das Politiklexikon*, Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH Bonn 1997
- Sheridan, Greg: "Liberation Ideology in Paradise", in: *The Fiji Sun* vom 13.05.1986
- South Pacific Forum: *Thirtieth South Pacific Forum: Forum Communiqué*, Suva 1999
- Stagl, Justin: "Älteste und Big Men – Politische Führungsrollen in Melanesien", in: *Zeitschrift für Politik*, 18. Jg. (Neue Folge) 1971
- Tonkinson, Robert: "National Identity and the Problem of Kastom in Vanuatu", in: *Mankind*, Vol. 13, No. 4, August 1982
- UNCTAD: *The Least Developed Countries Report 2000*, New York 2000
- Ungefähr, Friederike: "Offshore-Zentren (XII): Vanuatu", in: *Die Bank* 4/90
- Vohor, Serge: "UMP Foreign Policy", in: Howard van Trease (ed.): *Melanesian Politics*, USP Suva 1995
- Waltz, Kenneth N.: *Theory of international Politics*, Addison-Wesley Publishing Company, Reading Mass. 1979
- Watters, Ray: "Mirab Societies and Bureaucratic Elites", in: Anthony Hooper (ed.): *Class and Culture in the South Pacific*, USP Suva/University of Auckland 1987
- Wittersheim, Eric: *Melanesian Elites and modern Politics in New Caledonia and Vanuatu*, State, Society and Governance in Melanesia, Discussion Paper 98/3, ANU Canberra 1998
- Anonyma (kein Autor oder Quelle angeben):*
- "Lini Pleads for Understanding of the 'Melanesian Renaissance'", in: *Pacific Islands Monthly*, Vol. 65, April 1982
- "Crisis in Vanuatu", in: *The Washington Post* vom 16.12.1988